

## **Röm.-kath. Radiopredigt srf 2, 25. September 2016**

P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ

[provinzialat.hel@jesuiten.org](mailto:provinzialat.hel@jesuiten.org)

### **Nikolaus von Flüe – Mensch, Mystiker, Mittler**

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Wundergeschichten und Heiligenlegenden sind der frommen Seele seit jeher willkommen. Zuweilen wird Heiligenverehrung so zentral, dass selbst Gott an den Rand gedrückt wird. Daher hat die katholische Kirche in der Konzilsreform vor 50 Jahren liturgisch ausgekehrt. Heiligengedenktage sollten im Kirchenjahr nicht wuchern. Im Zentrum soll Gottes Geschichte zum Heil der Menschen stehen, so wie sie die Bibel erzählt. Daher wurde die Regel aufgestellt, dass ein Heiligengedenktag, der in einem Jahr auf einen Sonntag fällt, nicht begangen wird. Der Sonntag als Tag der Auferstehung Jesu Christi geht vor. Doch gerade dieser Grundsatz erfährt am heutigen Tag eine Ausnahme: Obwohl Sonntag, wird das Hochfest von Bruder Klaus begangen.

Zu Lebzeiten schon als heilig verehrt, hat Nikolaus von Flüe im 20. Jahrhundert erneut grosse Popularität erreicht. Auch ich bin als Knabe mit meinen Eltern jedes Jahr einmal zu ihm gepilgert. Für viele Schweizer Katholiken hat seine Fürbitte zur Verschonung der Schweiz vor Hitler-Deutschland beigetragen. Daher wurde er 1947 auch offiziell heiliggesprochen. Zugleich hat die historische Forschung in den letzten Jahrzehnten kräftig an der Legendenbildung rund um Bruder Klaus gekratzt. Nicht zum Schaden, im Gegenteil! Ein äusserst kerniges Porträt eines Eidgenossen des 15. Jahrhunderts kam zum Vorschein. Er war standesgemäss an politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligt, ein Bauer mit Frau und zehn Kindern. Obwohl äusserlich etabliert, geriet er zur Lebensmitte hin in eine tiefe Krise: Depression, mentale Aussetzungen, innere Zerrüttung, Ekel an der Welt, innere Schreckbilder, aber auch Visionen waren Symptome. Es schien kaum einen Ausweg zu geben.

Sprache für seine innere Krise hat Nikolaus von Flüe in der spätmittelalterlichen Kreuzesmystik gefunden, im Betrachten der Passion Jesu. Einige Priester haben ihm, dem Analphabeten, geholfen, mit seinen inneren Erfahrungen umzugehen. Von den Waldmönchen inspiriert, hat er schliesslich die Familie verlassen und durch ein hartes Ringen seine eigene, eigentlich unglaubliche Form des Einsiedlerlebens gefunden: In einer Klause in der Ranftschlucht, wenige hundert Meter entfernt von seinem Hof, wo Frau und Kinder weiter wirtschafteten. Er lebte fastend und betend, ist hinabgestiegen in den dunkel-schattigen Wald, dem Schrecklichen, das ihn immer wieder heimsucht, und dem Bösen die Stirn bietend. In dieser Tiefe verankert er sich in Gott. Wie die Wüstenväter im Frühchristentum in der Einöde ihren inneren Dämonen begegnet sind, weil sie sie auf niemanden mehr projizieren konnten, so stieg Bruder Klaus in

die Einsamkeit des Ranft hinab. Sein innerer Abgrund öffnete sich noch mehr. Er stellte sich dem inneren Kampf. Ein Antlitz im Lichtglanz überfiel ihn wie ein Blitzlicht. Schmerzhaft, wie bei den Wehen einer Frau, hat sich die Gottesgeburt in seinem Seelengrund ereignet. Er wurde ein wilder Mann und ein heiliger Mann zugleich.

Das innere Ringen machte ihn authentisch und durchlässig auf Gott hin. Daher hörten die rauen Eidgenossen auf seine Autorität; auch 1481 an der Schwelle zum Bruderkrieg. Intuitiv nahmen sie seine Friedensbotschaft auf. Ihren genauen Inhalt kennen wir bis heute nicht. Doch wir sehen die Wirkung: Luzern und die Urkantone lassen sich neu zusammenschweissen; Fribourg und Solothurn werden kompromissbereit in den Bund aufgenommen. Der Einsiedler Bruder Klaus, der sich vom öffentlichen Leben verabschiedet hat, bestimmt die Politik. Wir stehen vor einem Paradox! Der Einsiedler wirkt um einiges nachhaltiger als viele aktive Weltgestalter. Noch 600 Jahre danach staunen wir darüber, ob katholisch oder reformiert, gläubig oder säkular.

Eine seiner Visionen möchte ich hier herausgreifen. Treffend erfasst sie die Mentalität der Eidgenossen und spricht bis heute: *Auf einem Platz sieht Bruder Klaus Menschen fleissig arbeiten und wundert sich, dass sie doch arm bleiben. Als er daneben einen Tabernakel sieht, ist darin eine öffentliche Küche und oberhalb einer Treppe ein gewaltiger Brunnen. Aus ihm fliessen mit Getöse Wein, Öl und Honig. Überquellend der Brunnen, doch Bruder Klaus wundert sie abermals, dass nur ganz wenige Leute hingehen und schöpfen. Vielmehr erblickt er die Menschen auf dem Platz: Einige, wie sie einen Zaun machen und zu den Dabeistehenden sprechen: „Ihr kommt nur hinein, wenn ihr einen Pfennig bezahlt.“ Er sieht Andere, die Musik machen und auch einen Pfennig verlangen, und weiter Handwerker, die alle einen Pfennig haben wollen. Doch die Menschen bleiben alle ganz arm. Bruder Klaus wundert sich erneut, dass sie nicht aus dem Brunnen schöpfen.* Soweit das Traumbild. Sagt diese Brunnenvision nicht vieles über die arm-reichen Eidgenossen!? Sie sind fleissig, aber weil sie horten und stets zuerst etwas wollen, bevor sie geben, sind sie doch kleinlich eingezäunt, ängstlich auf ihren Pfennig bedacht. Den wahren Überfluss, der aus dem Brunnen kommt, die Fülle göttlichen Lebens, kennen sie nicht. Ja die eigene Geschäftigkeit verstellt sogar den Weg dahin.

Dutzende von Worten aus der Heiligen Schrift kommen mir ob dieser Vision in den Sinn. So ruft Jesaja: „Auf ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! Auch wer kein Geld hat, soll kommen... Kommt und kauft ohne Geld... Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt?“ (Jes 55,1f) Und der Psalmist spricht: „Wenn nicht Gott das Haus baut, baut jeder umsonst.“ (Ps 127,1) Schliesslich fordert Jesus: „Euch aber muss es zuerst um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (Mt 6,33) Das Eigene loslassen, gerade die eigene Leistung. Sich ganz nach den göttlichen Gütern, die im Überfluss da sind, ausstrecken. Die Prioritäten richtig setzen: Zuerst Gott, dann das Eigene. Nicht sich zuerst einrichten und sich dann auch noch für Religion interessieren.

Bruder Klaus hat die Prioritäten des Christseins radikal vorgelebt. Er hat alles verlassen und ist reich beschenkt worden. So schliesst denn die Brunnenvision mit folgender Wendung: *Wie Bruder Klaus so dastand und den Leuten auf dem Platz zusah, da verwandelte sich die Gegend, wurde zu einer wüsten Steinhalde und gleich der Gegend um seine Zelle. Und er erkannte, dieser Tabernakel wäre er selbst.* Genau hingehört: Bruder Klaus identifiziert sich nicht mit dem göttlichen Brunnen, keine göttliche Aufblähung des eigenen Ichs. Er ist der Tabernakel, der Ort, wo die Kommunion aufbewahrt wird und Gott ganz gegenwärtig ist. Er hat die reiche Quelle in sich, zugleich die Küche, die allen Menschen offensteht. Alle, die einst bei ihm Rat suchten, und alle Pilger heute, die in den Ranft kommen, steigen gleichsam aus ihrem Alltag aus und bei Bruder Klaus ein. Sie kommen zur Quelle Gottes. Jeder kann so viel aus dieser Quelle schöpfen, wie sein Schöpfgefäss zu fassen vermag. Dazu muss es leer sein. Der Pilger muss sich losgelassen haben, den eigenen Zaun, den eigenen Pfennig.